

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 11 (1907)

**Artikel:** Aus Kindertagen [Schluss]  
**Autor:** Kaegi, Hans Paul  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574484>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DIE SCHWEIZ  
1917.

## Hus Kindertagen.

Nachdruck verboten.

Simplicitäten von Hans Paul Kaegi, Ammerswil.

Mit vier Kopfleisten von Carl Noesch, Diebenhofen-München.

(Schluß).



Und angeln hat mich der Köbi auch gelehrt. Aber ich habe immer zu früh herausgezchnellt und nie viel gefangen. Einmal hatte der Köbi ein Egli erwischt und wollte das bei den andern Fischen im Springbrunnen haben. Und weil wir den Kessel vergessen, sollte ich es in der Hand hintragen und schnell springen. Aber da lag das kühle Fischlein so schlaff in meiner Hand, daß es mich dauerte, und schmizt es schon nach zwanzig Schritt wieder in den See. Und habe dem Köbi angeben wollen, es sei tot gewesen. Aber er hat es nicht geglaubt und ist bitterböß geworden. Und ein ander Mal haben wir über Nacht die Angeln gelegt unter den Steinen am Ufer, nach Alalen und Trüschen. Und am Morgen ist richtig eine Schnur straff gewesen, und konnten die Angel fast nicht hervorbringen und haben gerissen mit aller Gewalt. Da ist endlich ein Alal gekommen, der hatte seinen schmeidigen Leib um alle Steine gekrümmt und sich gesperrt. Ueber das Mittageessen ist er ganz still in einem Kübel an der Sonne gelegen. Aber als ihn nachher der Knecht herausnahm, ist er wild herumgefahren und hat sich gewunden und gedreht und hat fort wollen. Aber der Knecht hat ihn mit einem Schlag betäubt und hat ihn an die Stalltür genagelt. Und hat das Messer aus der Tasche geholt und hat ihm einen Schnitt gemacht am Hals und hat ihm die Haut abziehen wollen. Und doch hat sich der Alal noch immerzu gewunden. Da bin ich davongelaufen in den Haussgang und in die finstere Gerätekammer und habe ganz angstvoll und dringlich gebetet, daß der liebe Gott den gequälten Alal doch endlich erlöse. Aber als ich wieder über den Hof ging, da hat er noch immer an der Türe gehaengen, blutig und blut und hat leise gezuckt. Da habe ich nie mehr Alale gefangen.

Aber Zirkus gespielt haben wir auch noch in den Ferien. Denn der Köbi ist alles in allem gewesen: Direktor und Kunstreiter und Bajazz und Ross. Aber ich habe es nur

bis zum Barrieren-Aufmacher gebracht und habe stramm am Gartentürlein stehen und es sperrangelweit aufreizen müssen, wenn der Köbi aus dem Garten in die Arena gesprengt kam. Bei der zweiten Nummer ist er als Direktor mit einer langen Peitsche immer in einem kleinen Kreise herumgegangen in der Arena und hat dem unsichtbaren Hengste Caballero in die tanzenden Beine gezwickt und immerzu laut gerufen: Aeäh! Aeäh! Und wie der feurige Caballero zum Türlein hinaus in die Stallungen schießt und der Direktor ihm noch einmal fürchterlich nachknallt, da klatschen alle Zuschauer, die auf der Turnschopftreppe unter dem vorspringenden Dache sitzen, in die Hände und rufen im Takt: „Bravo, bravo, bravissimo! Bravo, bravo, bravo!“ Und zuletzt kommt der Köbi noch einmal als Bajazz und hat sich das Gesicht betupft mit Kreide und Ruß und sammelt ein und haut einem hergelaufenen Kerl, der keine Bonbons bezahlen will, eine Ohrfeige hin. Das ist dem Bajazz sein feinster Witz gewesen, und alle Zuschauer haben jedesmal laut darüber gelacht.

### VII.

So sind uns die Ferientage fast unter den Händen zerronnen. Aber ich habe doch noch etwas Schönes und Großes erlebt.

Das Wiggi hat eine Freundin gefunden gehabt unterm Dach und steckte manchen ganzen Mittag im Tannengut und hat dann am Abend erzählt von fernem und schönen Sachen. Da bin ich denn auch einmal hingelaufen und habe durch die weißen Holzlatten hineingespäht. Da seh' ich auf einmal das Wiggi fahren mit einem glänzend schwarzen Pony. Und ein Mädchen geht neben dem Wagen und führt die Zügel. Wie sie aber nahe vorüberkommen, duck' ich mich schnell hinter die Mauer hinunter. Denn das fremde Mädchen soll mich nicht stehen sehen in meiner Sehnsucht!

Aber am nächsten Tage kommt das Balerie vom Tannengut gefahren und will das Wiggi abholen. Und

ist ein schönes und großes und starkes Mädchen gewesen, wenig älter als ich. Da nehmen sie mich mit. Aber bald hat das Miggi wieder heimwollen, weil es Zahnschmerz gehabt. Da hat nachher das Bali mich vor sein Rütschlein gepaunt mit den zwei hohen Rädern und hat mir das Leitseil um die Arme gebunden und ist auf den Bock gesessen. Und hat mich so auf allen Weglein herumgeleitet und zuletzt zum Gartenhaus, wo die Mägde den Tisch deckten zum Abendtee. Das sei das Wirtshaus. Laut ruft das Bali, daß man ihm ein Glas Wein bringe. Da kommt schon die Wirtin mit einem Glas dunkeln und heißen Tees und einem Stück Kuchen. Und das Bali befiehlt: „Dem Ross auch!“ Aber wie sie vor mich hinstehst und mir von dem Kuchen lachend in den Mund stopft, da stellt das Bali sein Glas schnell ab und kommt mit einem Satz herunter und reißt ihr den Kuchen weg und gibt mir selber. Und lästert mich dabei: „Ja, ja, du bist mein braves Rößlein, nur noch ein bißchen wild, mußt noch zähmer werden! Hast jetzt genug?“ Da habe ich fest genickt und ungeduldig gescharrt mit dem Fuß. Denn ich habe das Bali gerne gezogen, und es ist mir ganz gleich gewesen, wenn es mich schon gehauen hat. Und das Bali ist wieder aufgestiegen und hat noch sein Glas der Wirtin heruntergereicht. Und dann los!

Als ich heimwill, sieht mir das Bali ganz nahe in die Augen und sagt geheimnisvoll: „Du, ich wüßte noch etwas viel Feineres... wenn du es niemandem sagst. Am Rigi hat es eine Rossweid; da kann man die Rossen herumjagen nach Herzenslust, kein Mensch sieht's. Ich getraue mich nur nicht allein hin, so weit. Aber wenn du mitkommst... Willst du?“ Da habe ich ihm die Hand drauf gegeben: Gleich morgen früh nach dem Kaffeetrinken will ich warten hinter dem Gut und wolle den Bergstock vom Röbi mitnehmen und wolle kein Sterbenswörtchen davon sagen, weil wir sonst sicher nicht dürfen.

Da bin ich beim Nachteffen ganz stolz unter den andern gesessen, daß ich so ein feines Geheimnis hatte und noch dazu mit so einem schönen und großen Mädchen. Und habe immer denken müssen: Wenn ihr wüsstet, wenn ihr wüßtet! Und habe vor lauter Aufregung gar nicht recht essen können. Aber am andern Morgen hab' ich noch lange warten müssen hinter dem Tannengut, und es hat mich schon eine große Angst ankommen wollen, das Bali habe es etwa vergessen oder habe mich zum Narren gehabt. Aber auf einmal hat ein Pförtchen, das ganz verhangen gewesen mit Schlinggewächs, in den rostigen Angeln geknarrt, und das Bali steht vor mir. Weit schreiten wir aus, dem Rigi zu. Hell lacht das Bali: „Denen habe ich einen netten Kohl angegeben! Nur dem Grilli in der Klüche habe ich die Wahrheit gesagt, weil es mir doch unser Mittagessen hat in die Botanisierbüchse packen müssen!“ Da habe ich mit großer Verehrung an ihm aufgeschaut, weil es auch daran noch gedacht. Und es hätte mir befehlen können, was es gewollt hätt', so hätt' ich's getan.

Lange ist der Weg durch einen Wald hinaufgegangen. Und manchmal haben wir uns auf eine Wurzel gesetzt am Weg und haben zwischen den Tannen durch schon tief unten den See blicken sehen im Sonnenschein. Und haben auf einmal lachen müssen, weil wir beide im Gesicht ganz rot gewesen vom hastigen Steigen.

Aber nach einer guten Stunde sind wir aus den Tannen heraus auf eine Alpe gekommen mit grünen welligen Hügeln und Tälern. Und mitten durch floß ein klarer Bach, aus einem Seelein ganz hinten. Und wie wir zum Seelein kamen, gingen da richtig die Rossen. Aber zuerst müßten wir jetzt essen, sagt das Bali und wurstelt allerlei gute Sachen aus seiner Büchse heraus. Und auf der ganzen Alpe ist nichts zu sehen als wir und die Rossen und manchmal im Wasser ein springender Fisch. Und hinter uns auf einem Hügel steht ein braunes verlassenes Hüttelein. Da sezen wir uns auf dessen Schwelle mit unserm Schinkenbrot in der Hand und denken uns aus, das sei unser Haus und die Alp gehöre uns und der See und die Rossen gehören uns und wir selber gehören einander. „Möchtest du das?“ hat das Bali gefragt. Und ich habe wie aus einem Traum heraus mit dem Kopfe genickt. Und dann fängt das Bali wieder an: „Du, was willst du eigentlich werden?“ „Ja, ich weiß noch nicht recht... Ein Pfarrer!“ „Was, ein Pfarrer?“ „Mhm.“ Da ist das Bali ganz nachdenklich worden und hat dann gesagt: „Aber du, dann dürfen wir ja nicht mehr so miteinander im Land herumlaufen, wenn wir einmal groß sind. Ich bin ja dann nicht deine Frau. Sonderu du mußt so eine alte schmutzige Köchin haben, wie dem Kaplan seine im Dorf. Und dann will ich nichts mehr mit dir zu tun haben, das sag' ich dir schon!“ Da ist es mir himmelangst geworden, und die Tränen haben kommen wollen, und mühsam habe ich herausgewürgt: „Aber ich habe es doch meiner Mama versprochen!“ Und das Bali hat sich wieder lang besonnen und hat gesagt: „Ja, dann mußt du schon!“ Aber lieb hat es dazugefügt: „Ich kann dich ja dann doch einmal besuchen und sehen, wie es dir geht. Und du kannst ja in den Ferien wieder zu deinen Verwandten kommen. Es kennt dich ja dann niemand hier und weiß, daß du ein Pfarrer bist. Dann können wir vielleicht doch wieder einmal auf die Rossenweid, gel? Und doch wieder Kameraden sein!“

So sind dann schließlich doch wieder ein paar rosenrote Wölklein über das Leichenfeld meiner Hoffnungen hingefahren und haben den bleich Daliegenden einen Schimmer von neuem Leben verliehen, daß es doch noch ein mild-tröstlicher Anblick geworden.

Barfuß sind dann das Bali und ich dem See zugeraunt mit unsern Stecken und haben ein paar Rossen hineingetrieben und sind hintendrin bis ans Knie. Und haben laut geschrien und mit den Stecken ins Wasser geschlagen, bis die Rossen den Grund verloren und schwimmen mußten und jenseits wieder aus dem Wasser wollten. Da sind wir schnell drum herumgerannt und haben sie wieder zurückgejagt. Und es ist elend lustig gewesen, wie sie das Wasser gestampft und sich nachher geschüttelt haben!

Aber dann haben wir noch bald wieder heim müssen. Beim Aussluß des Sees sind wir über den sumpfigen Boden gewatet und dann auf der andern Seite wieder bachabwärts. Unsere Schuhe und Strümpfe haben wir in der Hand getragen. Dem Bali seine Schuhe sind gelb und weich gewesen und die Strümpfe so fein, daß es sie ganz in die Schuhspitze hinein hat stopfen können und sie drin Platz gehabt haben. Aber von meinen hat jeder den ganzen Schuh ausgefüllt. Da hat das Bali

saut lachen müssen darüber. Und wie wir an einen Hag gekommen sind, da hat es mit einem hellen Zuhu seine Stiefelknie hoch im Bogen hinüber gewirbelt. Und ganz droben in der Luft ist ein Strumpf herausgefallen aus dem Schuh und ist ganz langsam heruntergekommen und der Wind hat ihn ein schönes Stück abwärts getragen und fast in den Bach geweht.

Dann sind wir über den Hag geklettert.

Aber als wir weiter unten wieder durch den Bach wollten, da ist er dort schmal und tief gewesen, zu tief für das Vali. Aber es hat sich einfach auf einen großen Stein gestellt und hat gerufen: „I stahne uf eyme halte Stei, und wer mi lieb hät, holt mi hei!“ Und hat die Arme ausgestreckt und an jedem Zeigefinger ein Stiefelknie baumeln lassen: „Kannst du mich hinübertragen?“ Da habe ich es getragen; aber mitten drin hat es übermütig und wild die Arme herumgeschwungen, daß wir beide miteinander beinahe das Gleichgewicht verloren. Keuchend habe ich es drüben wieder auf einen Stein gestellt. Da hat es mit beiden Händen (und mit samt den Schuhen an den Fingern) meinen Kopf gegen sein nasses Kleid gedrückt und hat ihn hin- und hergerüttelt und in einem müchterlichen Tone gesagt: „Du bist ein guter Bub, ja, ja, ein ganz lieber Bub!“ Und ich habe mit geschlossenen Augen stillgehalten. Wie es das aber bemerkt hat, hat's mir schnell noch auf jeden Augendeckel einen Kuß gegeben und ist lachend davon gerannt, bergab. Und ich hinter ihm drein. Und wir sind so noch bald daheim gewesen. Und ob sie wohl arg mit mir geschimpft haben, bin ich doch stolz, stolz zu Bett gegangen. Denn jetzt war ich ganz sicher ein rechter Bub. Nur mit mir hat das Vali sich auf die Kofswied getraut! Und sicher hatte keiner, nicht einmal der Köbi so einen Kameraden, der sich von ihm über den Bach tragen ließ, wie wenn das nichts wäre — und noch dazu mit den Armen schlankerte — — —

Wie wir aus den Ferien heimgereist sind und das Dampfschiff am Tannengut vorüberfuhr, da ist das Vali mit dem Gärtner auf dem See gewesen. Ganz nahe sind sie herangerudert, daß das Vali uns noch einmal zurufen konnte, ganz langgedehnt: „Abjö-ö!“ Hinten am Schiff hab' ich gewinkt und zugeschaut, wie das kleine Rudererschiff in die Höhe gehoben ward von den Wellen



Von der Bauernkirchweih des Bezirkels Hottingen.  
Wohntaler, Unterwaldner und Appenzellerin.  
Nach elektrischer Aufnahme von S. Meiner u. C. Ruf, Zürich.

und wieder sank. Und wie damals, wo ich meinen Hansli zurücklassen mußte in Läusen, wär' ich am liebsten auch wieder umgekehrt — — —

Später ist das Vali immer fort gewesen. Aber einmal habe ich es doch noch gesehen. Jahre, viele Jahre danach, in meiner Studentenzeit. In Basel ist es mir auf der Straße begegnet; aber da ist es schon eine feine und noble Frau Doktor gewesen. Und ich bin vorbeigegangen und habe nicht einmal begrüßt. Weiß selber nicht warum. Aber nachher bin ich stehengeblieben und habe ihnen nachgeschaut. Da hatte das Vali schon seinem Mann einen Stups gegeben, und sie standen auch und schauten zu mir her. Bündelrot bin ich schnell weitergegangen. Sicher hat das Vali gemeint, ich sei hochmütig geworden. Und viele haben mir das auch in meinem Heimatdorf nachgeredet. Es ist aber nicht wahr gewesen. Denn manchmal wäre ich gerne wieder zu Schweizers hineingeschlüpft und hätte mich mit ihnen zu Tisch gesetzt und hätte mit meinem Löffel in die Kartoffeln gelangt. Oder wäre auf dem Ofen gesessen. Aber ich bin linkisch gewesen und hätte gar nicht gewußt, was sagen, und sie hätten gelacht über den Kauz, der nur dasitzen und nicht reden will.

Aber das Vali und den Emil Schweizer und den Feiert und alle grüße ich viel-, vielmal. Und gelt du, Vali, wir wollen den Sonnenglanz unserer Kinderzeit nicht nachdunkeln lassen! Dann haben auch unsere Buben davon noch einmal ein traliches Leuchten zur Hand auf dem Weg durch das Leben, der noch dunkel und langgestreckt vor ihnen liegt . . . .

